



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 58, Nr. 4, 2020
doi: 10.21243/mi-04-20-09
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

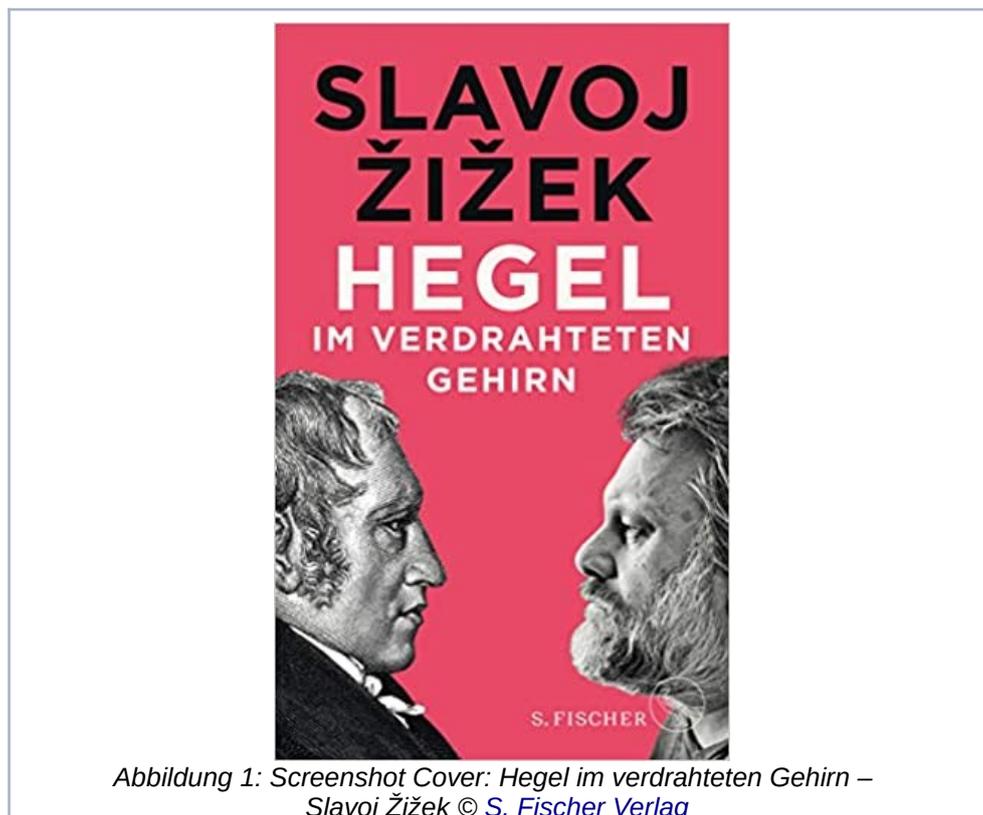
Rezension:
Hegel im verdrahteten Gehirn
von Slavoj Žižek

Anneliese Rieger

Zum 250. Geburtstag Hegels legt Slavoj Žižek ein neues Buch über Hegel vor. Anneliese Rieger hat Hegel im verdrahteten Gehirn einer kritischen Lektüre unterzogen.

In time for Hegel's 250 anniversary Slavoj Žižek published another book on Hegel. Anneliese Rieger undertook the task of a critical reading of Hegel im verdrahteten Gehirn.

Verlag: S. Fischer Verlag
Erscheinungsort: Frankfurt a.M.
Erscheinungsjahr: 2020
ISBN: 978-3-10-390002-6



In der Einleitung nimmt Žižek einen möglichen Kritikpunkt, sein Buch handle weder von Hegel noch vom verdrahteten Gehirn vorweg. Er beansprucht die Methode, „in parataktischer Manier um seine zwei Knotenpunkte zu kreisen“. Diese Vorgehensweise rechtfertigt Žižek damit, im Sinne Hegels vorzugehen: „Kann man sich ein parataktischeres Werk vorstellen als Hegels Phänomenologie des Geistes?“ Žižeks Buch ist in sieben Kapitel aufgeteilt, die jeweils unterschiedliche Sichtweisen zu den beiden im Titel genannten Themenfeldern

Hegel und das verdrahtete Gehirn lose miteinander verknüpfen, um im Abschluss zu einer Art Zusammenschau der nebeneinander gereihten Überlegungen zu gelangen. Dass Hegel parataktisch vorgehe und sich „in oft heftigen Sprüngen von einem zum nächsten bestimmten Inhalt fortbewegt“ muss allerdings ebenso zurückgewiesen werden – allein ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis der Phänomenologie des Geistes zeigt die klar aufeinander Schritt für Schritt aufbauende Struktur, eine inhaltliche und methodische Stringenz, die sich bei gründlicher Lektüre jeden Kapitels bestätigt – wie die Beschreibung des Autors über sein Werk, eine parataktische Darstellung seines (Hegels) Inhalt zu liefern. Bei allen vorgenommenen Bezügen zur Philosophie Hegels in jedem der Kapitel treten zwar immer wieder aktuell höchst relevante Problemstellungen des Menschseins in einer immer weiter technologisierten Welt hervor, ebenso unternimmt Žižek fruchtbare Weiterführungen von Hegels Dialektik der Phänomenologie (vor allem mit den Theorien Lacans) und bietet somit philosophisch spannende Anknüpfungspunkte sowohl für Hegelstudien als auch für Technikphilosophie. Allerdings nehmen sich Žižeks Ausführungen allzu einseitig aus; so werden Liebe, Kunst und Religion – Formen der Geistwerdung nach Hegel, durch die der Mensch zu seinem höchsten Selbst gelangt – nicht bzw. kaum beleuchtet. Von der Einlösung des systematischen Anspruchs Hegels, das Menschsein in seiner Ganzheit zu beschreiben und zu untersuchen, ist Hegel im verdrahteten Gehirn weit entfernt.

Im ersten Kapitel Der digitale Polizeistaat: Fichtes Rache an Hegel nimmt Žižek die gesellschaftliche Freiheit im 21. Jahrhundert mit Bezugnahme auf Hegels und Fichtes Auseinandersetzungen zu Staat und Gesellschaft vor 200 Jahren unter die Lupe. Die Form der digitalen Überwachung, die wir heute erleben, bezeichnet er als eine Art totalitären Überwachungskapitalismus. Doch empfinden wir uns gerade durch die Möglichkeiten des Internets als freier denn je zuvor. Informationen sind jederzeit leicht zugänglich; Beschaffungen des

Alltags lassen sich bequem von zuhause aus erledigen. Žižek verdeutlicht die wenig sichtbaren, aber immer unsere Gesellschaft bestimmenden Implikationen dieser digitalen Entwicklung. Jeder von uns mit Internetzugang hinterlässt einen digitalen Fußabdruck und gibt somit mehr und mehr von sich Preis, woraus erheblicher wirtschaftlicher Nutzen gezogen wird. Auch im Gesundheitsbereich und generell durch staatliche Kontrollen und Überwachung werden wir gläserner. Žižek trifft einen Nerv der Zeit, wenn wir uns gerade in Zeiten der Pandemie mit Fragen wie Contact Tracing versus Freiheitsrechte, der Vereinbarkeit mit der Staatsverfassung, der Nachvollziehbarkeit von Gesundheitsdaten usw. konfrontiert sehen. Macht zu haben bedeutet, über Medien- und Informationskompetenz zu verfügen und verbindet sich mit der Frage, wer das Netz wie kontrolliert.

Doch der angestellte Vergleich mit Fichtes Vorstellungen einer Staatsüberwachung hinkt, da er Fichtes philosophische Grundannahmen und die Verhältnisse der damaligen Zeit außer Acht lässt. Fichtes Anliegen dreht sich um die Anerkennung eines jeden einzelnen in der Gesellschaft. Ein jeder Bürger soll einen anerkannten Platz in der Gesellschaft einnehmen und sich dementsprechend mit einem Pass ausweisen können. Es waren sicherlich soziale Probleme der Zeit, die von großer Armut einer Bevölkerungsmehrzahl geprägt war, die Triebfeder für diese Postulate zur guten Staatsführung. Das von Žižek angeführte Zitat aus Fichtes Rechts- und Sittenlehre ist irreführend, da der Kontext des Abschnittes nicht berücksichtigt wird. In diesem geht es um eine Nachverfolgung von verschiedenen Aufenthaltsorten durch Passkontrollen, um so beispielsweise flüchtige Verbrecher aufhalten zu können. Wenn also Fichte einen Staat mit umfassender Kontrolle vorsieht, dann zielt er auf soziale Verbesserungen hin zu mehr gesellschaftlichem Mitgestaltungsrecht des Einzelnen (wenn auch zum Preis einer monokratischen Ordnungsstruktur – echte Demokratie als gangbare Option wurde im Deutschen Idealismus nicht diskutiert). Im Überwachungskapitalismus unserer Zeit, wie

ihn Žižek treffend umreißt, finden sich in Anbetracht der darauf aufbauenden philosophischen wie gesellschaftlichen Prämissen jedoch keine Übereinstimmungen mit Fichtes Konzeptionen.

Ab dem zweiten Kapitel stehen implantierbare Gehirn-Computer-Schnittstellen, an deren Entwicklung das US-amerikanische Neurotechnologie-Unternehmen Neuralink arbeitet, im Zentrum der Betrachtung. Nicht nur ist es bereits möglich, dass ein Mensch durch seine Gedanken eine Maschine steuert, sondern in Zukunft möglicherweise auch, subjektive Erlebnisse in einer Cloud zu speichern und beliebig oft durch neuronale Stimulation zu konsumieren, ohne dabei die tatsächliche körperliche Erfahrung erneut machen zu müssen. Dafür ist Žižeks Beispiel der ersten Wahl die Sexualität, mit der er sich mit Vorliebe im Verlauf des Buches beschäftigt. Unter anderem geht er der Frage nach, inwiefern es so etwas wie Romantik geben kann, wenn durch eine Gehirn-zu-Gehirn Schaltstelle (deren Voraussetzung eine freiwillige „Freischaltung“ für den anderen ist – wie das gehen soll bleibt unbeantwortet) die sexuellen Absichten einer Person gegenüber einer anderen bereits im Augenblick des Denkens dem anderen offenliegen. Er sinniert über den „reinen“ Orgasmus, der durch Lustneuronen im Gehirn erzeugt werden kann, die Missionsstellung, Hardcorepornos und anonymen Sex durch Glory Holes, etc.

Weniger populärwissenschaftlich und aufmerksamkeitserregend, dafür philosophisch gehaltvoller wären ausdifferenziertere Überlegungen zur Leiblichkeit im Verhältnis zum Geist in einem Zeitalter, in dem das Evozieren von (vermeintlicher) körperlicher Empfindungen über eine externe neuronale Stimulation möglich ist. Kann überhaupt von Denkprozessen gesprochen werden, wenn es keinen Körper, in dem diese stattfinden und daher auch keine Wechselwirkungen zwischen Denken und körperlichen Empfindungen gibt? Die Leiblichkeit ist ebenso individuell wie die darauf basierenden Wahrnehmungs-

empfindungen subjektiv. Körper und Geist sind untrennbar miteinander verbunden. Eine Maschine kann Rechenleistungen vollziehen, Denken als seelisches Geschehen aber ist eine ausschließlich dem Menschen vorbehaltene Fähigkeit.

Diesen Fragestellungen zum Leib-Seele Dualismus nähert sich Žižek in, wie in der Einleitung angekündigt, parataktischer Manier. Im zweiten Kapitel stellt der Autor fest, dass das Gesprochene immer schon eine Vereinfachung des Gedachten ist. Der individuell verschiedene Bedeutungs- und Erfahrungshintergrund des Gefühls der Liebe kann durch die sprachliche Äußerung „Ich liebe dich.“ nur ungenügend Rechnung getragen werden. Die sprachliche Struktur zwingt zur Verengung des Gedachten, sobald es ausgesprochen oder niedergeschrieben wird. Doch kann eine Maschine dazu in der Lage sein, die Komplexität der Empfindung hinter den Wörtern und Sätzen korrekt aufzunehmen? Immer wieder referiert Žižek Lacans Theorien, insbesondere des Unbewussten, eine individuelle Größe, die der Singularität (die vom Autor verwendete Bezeichnung für ein komplexes Netzwerk von Maschinen, das alle geistigen Denkvorgänge zu lesen vermag) unzugänglich bleiben muss.

Das Unbewusste fungiert als eine Art Sammelstelle, als das, was uns als Individuum ausmacht, sich aber der konkreten sprachlichen Äußerung entzieht. So kommt etwa dem Vergessen (können) im zwischenmenschlichen Umgang wie in lebenspraktischen Angelegenheiten eine zentrale Bedeutung in der Entscheidungsfindung zu. Im sechsten Kapitel Die Reflexion des Unbewussten verortet Žižek im Unbewusste das letzte Refugium der Individualität im Angesicht einer die Lebenswelt vereinnahmenden Singularität:

Die digitale Maschine mag durchaus imstande sein, alle Nuancen einer Erfahrung zu erfassen, doch wird es ihr unmöglich sein, das Unmögliche selbst zu registrieren, etwas, das nicht an sich existiert, son-

dern nur als virtueller Bezugspunkt in einem schattenhaften Reich des Weder-Seins-noch-Nichtseins besteht.

Gerade hier wird deutlich, wo das Menschsein jeder Maschine, egal wie hoch entwickelt, immer überlegen sein wird – im menschlichen Empfinden und Vorstellungsvermögen, das sich äußert im Verzweifeln, Hoffen, Sehnen, dem Empfinden von Scham und Schande, von Mitgefühl, Stolz, Verantwortung und Schuld. Reflexionen zu eben genannten Gefühls- und Wahrnehmungszuständen finden sich in Žižeks Buch nur in Form von Streifschüssen. Seine Analysen zum Unbewussten gehen über sprachlogische Erwägungen über das Zwischenmenschliche und thematisch reduzierte Beispielen nicht hinaus und versäumen dabei, jene zentralen Fragen zum Menschsein, die die westliche Philosophiegeschichte seit der Antike, und insbesondere auch Hegel, antreiben, entsprechend zu behandeln.

Das vierte Kapitel Singularität: Die gnostische Wende widmet sich den aus ontologischer und erkenntnistheoretischer Sicht wichtigsten Fragestellungen. Drehte sich bei den Deutschen Idealisten (und generell in der westlichen Philosophiegeschichte) alles um die Konstitution des Absoluten, des Ich und dessen Verhältnis zueinander, wird es in unserem bzw. im kommenden Zeitalter vor allem darum gehen, wie das Verhältnis des menschlichen Individuums zu einer alles umspannenden Singularität, also einem digitalen Superhirn, mit dem jeder von uns verschaltet ist, aussehen könnte und das Selbstverständnis des Menschen verändert. In diesem inhaltlich stärksten Kapitel trifft Žižek klare Aussagen und macht deutlich, wo die Gefahren einer Singularität für die Menschheit liegen: Gibt es einmal eine solche Singularität, ist es mit der Freiwilligkeit des sich Verbindens und Trennens über kurz oder lang vorbei. Zweitens ist die humanistisch-romantische Vorstellung, dass die Singularität dazu dienen würde, durch kollektives Empfinden zu mehr Empathie und damit zu einem besseren Umgang miteinander zu entwickeln, nicht nur naiv, sondern

verkennt auch die Tatsache, dass es sich bei der Singularität lediglich um ein Netzwerk an Maschinen handelt, das Zustände objektiv erfasst. Der Mensch ist psychisch und physisch nicht dazu in der Lage, eine gigantische synchrone kollektive Erfahrung zu machen. Und drittens würde ein Übergehen bzw. Eingehen jedes Menschen in die Singularität (wie genau das gehen soll, bleibt offen) die Abschaffung jeder Transzendenz und damit eine äußerste Verflachung unserer Existenz bedeuten.

Diese Kernaussagen verlangen nach weiteren Ausführungen und Differenzierungen, was in den darauffolgenden Kapiteln nur teilweise und ungenügend stringent vorgenommen wird. An Žižeks Darlegungen anschließend kann gefolgert werden, dass die Singularität als eine Quelle uneingeschränkten Wissens zu fassen ist. Sie kann aber unmöglich die Stelle des Absoluten, mit dem sich Attribute der Unendlichkeit, der a priori-Setzung, der Idee des Guten und des Schönen verbinden, einnehmen. Bei der Singularität handelt es sich um ein menschengeschaffenes (und daher potenziell zerstörbares) Produkt, dem kein Geist im idealistischen Sinne innewohnen kann. Hier liegt der philosophische Kern, von dem ausgehend eine präzise philosophische Erhellung der Trias Transzendenz – Mensch – digitale Singularität notwendig gewesen wäre.

Themenbereiche, die um diese Trias kreisen, treten mit Verweisen auf die Schriften von Hegel, aber auch Kant, Fichte, Schelling und Kierkegaard immer wieder hervor. Der Umgang des Autors mit den philosophischen Texten, auf die er sich bezieht, ist allerdings oft irreführend bis verfälschend. Durch die Brille Lacans gelesen, erfährt Hegels Herr-Knecht-Dialektik eine psychologisierende Darstellung von Arbeit und Genuss, bei der die ontologische Funktion innerhalb der Dialektik der Anerkennung hin zum Selbstbewusstsein aus den Augen verloren wurde.

Des Weiteren thematisiert Žižek die Problematik des radikal Bösen und verbindet sie mit der Behauptung, dass Kant und Schelling von einer transzendentalen Urentscheidung ausgehen, in der jeder Mensch seinen Charakter wählt. Ohne weitere Explikationen rückt der Autor die beiden Philosophen in das Licht deterministischer Weltansichten. Schelling geht zwar davon aus, dass eine gewisse Anlage gewählt wurde bzw. vorbestimmt ist, es liegt aber in der Freiheit des Menschen, das Gute oder das Böse zu wählen, und genau das macht seinen Charakter aus, wie in den Philosophischen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit nachzulesen ist. In der Kritik der Urteilskraft verdeutlicht Kant, dass die Urteilskraft als vermittelnde Größe zwischen Natur und Freiheit auftritt: Unser Handeln, also das, was wir aus unseren Anlagen machen, entscheidet über unseren Charakter.

Obwohl der Autor mit seinen Untersuchungen des Unbewussten einen Kernaspekt des menschlichen Daseins zum philosophischen Untersuchungsgegenstand erhebt und damit wichtige Impulse für Technikphilosophie im 21. Jahrhundert und Konzeptionen des Selbstbewusstseins im Anschluss an die Tradition des Deutschen Idealismus setzt, bleibt der philosophische Anspruch leider hinter den Erwartungen an eine wissenschaftliche fundierte Analyse zurück. Auch ist Žižeks Umgang mit den Quellen an mehreren Stellen problematisch, da Zitate und (oft nicht genau mit Quellenangaben versehene) Textstellen aus dem Kontext gerissen und inhaltlich so positioniert werden, dass verzerrte bzw. einseitige Sichtweisen auf die referierten Philosophen (allen voran Fichte und Hegel) forciert werden. Diese Praxis dient der (scheinbaren) Untermauerung der eigenen Thesen, ist aber wissenschaftlich unredlich.

Hegel im verdrahteten Gehirn ist eine schwungvoll und unterhaltsam geschriebene Sammlung von Essays rund um die neuesten digitalen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf den Lebensvollzug und

das Selbstverständnis des Menschen. Žižeks Reflexionen nehmen aktuelle politische, sozio-ökonomische und ökologische Herausforderungen in den Blick, angereichert durch zahlreiche zeitgenössische mediale Beispiele, insbesondere aus Film und Literatur, wenn auch nicht klar ist, nach welchen Kriterien diese ausgewählt wurden und andere relevante Referenzen, wie etwa der Film *Her* von Spike Jonze (2013), unerwähnt bleiben.